**Zeitschrift:** (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
**Band:** 7 (1930)
**Heft:** 7

**Artikel:** Ausser-Ferrera
**Autor:** Zweifel, Alfred
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-8962

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Bern, 1. Sept. 1930 Nr. 7 7. Jahrgang

DER
SCHWEIZER GEOGRAPH
LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIELEHRER, SOWIE DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFTEN VON BASEL, BERN, ST. GALLEN UND ZÜRICH

REDAKTION: PROF. DR FRITZ NUSSBAUM, HOFWIL bei BERN

Verlag: Kümmerly & Frey, Geographischer Kartenverlag, Bern
Abonnement, jährlich 10 Hefte, Fr. 5.—.

# Ausser-Ferrera.

1326 m ü. M.

Ferreratal im Kt. Graubünden.

Von Alfr. Zweifel, Zürich.

Angeregt durch die geogr.-wirtschaftliche Studie[1]) der Herren Dr. N. Forrer und Dr. W. Wirth über Juf im Averstal möchte ich im Nachfolgenden versuchen, an Hand des Hassingerschen Schemas ein Bild der untersten Siedelung im Tal des Averser-Rheines, Ausser-Ferrera, zu entwerfen. Das Material dazu wurde während meiner dortigen Ferienaufenthalte entweder durch persönliche Einsichtnahme oder durch Erfragen bei dortigen Einwohnern gesammelt. Besonders wertvoll waren für mich die Angaben meines Ferienwirtes[2]), sowie die Kopien des Urkundenbuches der Gemeinde Ausser-Ferrera und des Alprodels der Alp Moos.

## *A. Direkte Anpassung der Siedelung an die Natur.*

1. Lage und Ortsform sind aus Blatt 414 und 506 des Siegfriedatlasses und hier beigegebener Grundrissskizze zu erkennen.

Zum Schutze gegen herabfallendes Gestein befindet sich oberhalb des Dorfkirchleins am östlichen Berghang ein Bannwald. Das Dörfchen liegt auf einem gewaltigen, nach Südwesten geneigten Schuttkegel, der vom Ferrerabach und Mühlebach gebildet worden ist. Während die Wohnhäuser, Kirche und Schulhaus frei stehen, sind die meisten Ställe so angeordnet, dass sie bergseits bis zur Höhe des über dem eigentlichen Stall liegenden Heugadens in die Erde hineingebaut sind. Diese Bauart mag den Hauptgrund darin haben, dass die Tiere im Winter in den Ställen drin viel wärmer haben.

Wüstungen durch Naturereignisse sind keine zu verzeichnen. Die 4 Wüstungen, 2 ehemalige Wohnhäuser, 1 ehemaliger Stall und

[1]) Der Schweizer Geograph, Hefte 7 und 8, 2. Jahrgang.
[2]) Jak. Geischott-Etter, Pension zum Ferien- und Touristenheim.

1 ehemalige Schmiede sind schon längst verlassene Wohn- und Arbeitsstätten. Im Jahre 1705[1]) stürzte ein grosses Stück des Sutt Foinagletschers am Nordhang des Piz Grisch oder Fianells zu Tal und staute den Mühlebach. Dann durchbrach das Wasser das Hindernis, stürzte gegen das Dörfchen hinunter und verheerte, gewaltige Steine mit sich führend, die Matten westlich desselben. Den Fluten fiel eine Säge am Mühlebach zum Opfer. Im Jahre 1832 überschwemmte auch der Ferrerabach, dessen Bachbett vorher viel höher gelegen war, den nördlichen Teil des Dörfchens, ein Wohnhaus und zwei Ställe mit sich reissend.

Fig. 1. Dorfbild von Süden aufgenommen.

Von links nach rechts: Felsabhänge (Granit) Ursera mit Waldzone gegen den Averserrhein hinunter; Aufschüttungsgebiet der Dorfbäche, Siedelung mit Talstrasse in Serpentinenform; Kirchlein mit Weg nach Maiensäss Cresta; dahinter gegen Cresta aufsteigende Kalkwände.

2. Wasserverhältnisse. Während vor dem Weltkriege die Bewohner das Wasser für Menschen und Vieh in den zwei obgenannten Bächen holen mussten und das, besonders zu Regen- oder Schneeschmelzzeiten, gar nicht immer einwandfrei war, besitzt die Gemeinde seit 1915 drei laufende Brunnen, die von einer Wasserleitung gespiesen werden[2]). An jeder Brunnensäule ist auch ein Hydrant[3]) zum Anschrauben eines Wasserschlauches angebracht. — Nur die Häuser[4])

[1]) Mitteilungen von J. Barandun, Ausser-Ferrera.

[2]) Sie wurde von den im Dorfe postierten Sappeursoldaten ca. 250 m oberhalb des Averserrheins am Osthang der Alp Ursera gefasst.

[3]) Wegen des genügend grossen Druckes des Wassers ist bei Ausbruch einer Feuersbrunst keine Pumpe mehr nötig, der Wasserstrahl kann direkt von der Brunnensäule auf das Brandobjekt gerichtet werden.

[4]) Siehe Dorfplan.

Nr. 1 und 6 haben privaten Anschluss an die Wasserleitung, die übrigen Familien holen das Wasser am Brunnen. Im Winter wird das Vieh an diesen getränkt.

3. Boden. Die Siedelung breitet sich am stark geneigten Fuss der Bündnergranitfelsen auf einem mächtigen, völlig mit Gras überwachsenen Schuttkegel aus. Unmittelbar oberhalb der Häuser steigt der Felsen an. Die Gesteine in der nähern und weitern Umgebung des Dorfes enthalten Eisenerze.

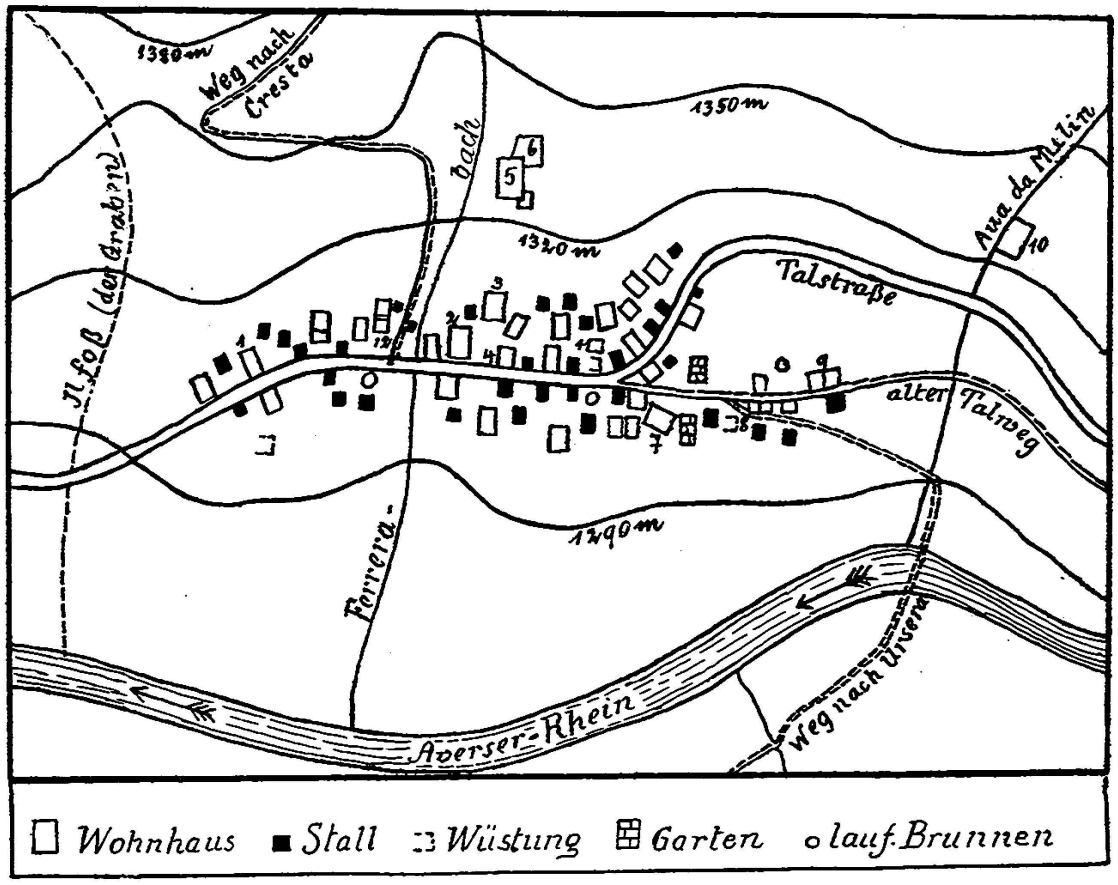


Fig. 2. Plan des Dorfes. A. Zweifel.

1. Gasthaus. 2. Osteria. 3. Schulhaus. 4. Post. 5. Kirche. 6. Friedhof. 7. Pension. 8. u. 9. Steinhäuser. 10. Säge. 11. ehemalige Schmiede. 12. siehe Grundriss eines Hauses.

4. Bodenständiges Baumaterial. Mit Ausnahme des Kirchleins und von vier Wohngebäuden, von denen zwei nicht mehr als 60 Jahre alt sind — das eine wurde 1860, das andere 1873 errichtet —, bestehen die übrigen Häuser aus Holz. Der Unterbau dieser Blockbauten, wie auch der Ställe, ist aus Mauerwerk aufgeführt. Bei einer grössern Zahl von Wohnstätten ist ausserdem die Nord- oder Nordostseitenwand ganz und die Giebelfront bis auf die Höhe des Stubenbodens gemauert, um gegen die Unbill der Witterung besser geschützt zu sein. Das Schulhaus und einige Wohnhäuser sind aus Holz aufgeführt, aber mit Kalk übertüncht. Die Steine zu den Häusern und

Ställen, meist Granite, wurden der nächsten Umgebung des Dorfes entnommen, der Kalkstein zur Herstellung von Mörtel wurde ganz nahe, nördlich des Dorfes, am Berghang gebrochen und in Kalköfen nordöstlich und südwestlich der Strasse gebrannt. Diese sind heute noch ziemlich gut erhalten. Um Nässe, Kälte und Zugluft nicht ins Innere des Hauses eindringen zu lassen, sind die Balken vierseitig behauen, so dass sie dicht aufeinander liegen und nach innen und aussen glatte Wände darstellen. Die Bauweise der Ställe ist die gleiche, der Oberbau derselben (Heugaden) besteht aus Balken, die nur zweiseitig (Innen- und Aussenseite) mit der Axt bearbeitet sind, so dass genügend Luft zwischen jenen durchstreichen kann. So ist es auch erklärlich, dass oft schlecht gedörrtes Heu und Emd doch gut austrocknen und als Viehfutter für den Winter verwertet werden kann.

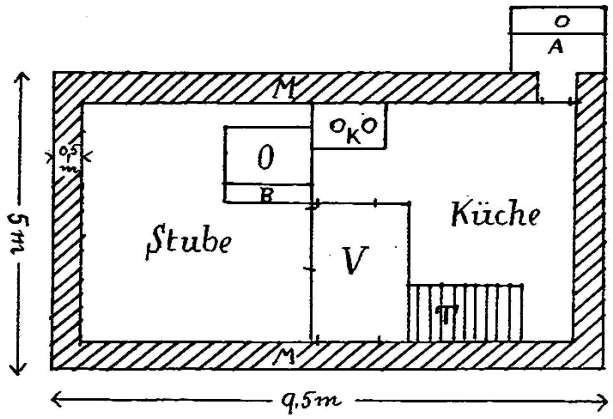


Fig. 3. Grundriss des Hauses Nr. 12 (siehe Plan des Dorfes).
Massstab 1 : 100.
A Abort. B Ofenbank. K Kochherd. M Hausmauer. V Vorraum. O Ofen. T Kellertreppe.

Je nach der Lage des Stalles gelangt man von der Strasse auf gleicher Höhe in den Heugaden hinein, oft führen hölzerne oder steinerne Treppen oder Holzbrücken zur Gadentüre hinauf. Das waldreiche Ferreratal bot den Erbauern der Häuser und Ställe genügend Fichtenholz. Gar oft sind die Holzwände vom Holzwurm durchlöchert, weil zu wenig ausgetrocknetes Material verwendet wurde. Als Bedachungsmaterial sieht man am meisten Granitplatten von ganz ungleicher Ausdehnung (50—100 cm lang, 30—60 cm breit, 3—5 cm dick)[1]). Damit die Steinplatten weniger ins Rutschen geraten, sind die Dächer sehr wenig geneigt und da und dort noch mit grösseren Steinen beschwert. In neuerer Zeit finden auch Zinkblech oder gebrannte Ziegel für die Bedachung Verwendung, sie stören aber die Einheitlichkeit des Dorfbildes. — Die innere Einteilung des Hauses[2]) ist eine sehr einfache. Aus einem kleinen Vorraum oder Gang tritt man einerseits

[1]) Mit Vorliebe wurden früher die Steinplatten aus dem ca. 3 Stunden entfernten Valle di Lei auf Eseln oder Maultieren zur Baustelle befördert.

[2]) Siehe Plan nebenan, Fig. 3, Haus Nr. 12.

in die Stube, anderseits in die Küche, von wo — wenn nicht vom Gang aus — eine steinerne oder hölzerne Treppe in den Keller hinunter führt, der meistens nur unter der Stube liegt. Die Küche befindet sich direkt auf ebener Erde. Der Küchenboden besteht in vielen Häusern aus Holz. Der Rauch und Dampf in der Küche[1]) findet durch den offenen Rauchfang den Weg in das Kamin, das bei manchen Häusern mit einer Steinplatte beschwert ist. In der Stube steht der oft aus Granit bestehende, längs der Kanten mit Holzleisten ver-

Fig. 4. Mitte des Bildes Pension Grischott-Etter.

Mit Ausnahme des südwestl. Teiles Unterbau und Hauswände Mauerwand. Davon rechts im Hintergrund vollständig mit Mörtel beworfenes Haus. Hinter dem Dörfchen gegen 110 m hohe, fast senkrecht abfallende Kalksteinwand. Im Vordergrund Garten mit Stäbchenhag.

sehene Ofen. Ihm entlang steht die Ofenbank oder ein Ruhebett, « Faulenzer » genannt. Eine hölzerne Treppe führt in das obere Stockwerk hinauf, das oft neben 1—2 Kammern noch einen kleinern Raum (spensa) zur Aufbewahrung älterer Ware oder gedörrten Fleisches besitzt. Kaum die Hälfte der Hauseigentümer besitzen einen Garten. Meistens ist er ganz nahe beim Hause und stets von einem rohen Holzzaun (Staketenhag) umschlossen. Dieser dient zum Schutz gegen die oft, besonders nach der Alpentladung, in der Nähe weidenden Tiere. Eine Abgrenzung zwischen den einzelnen Häusern ist nirgends zu

[1]) Ein einziges Haus besitzt keinen Herd, über der Feuerstelle hängt an einer Kette der Kochkessel (pariel oder parlet).

bemerken, obwohl es an Material hiefür keineswegs fehlen würde. Auf den Matten sind die Grenzen zwischen den einzelnen Parzellen durch in die Erde gesteckte Steine oder Pfähle ersichtlich.

5. Klima. Das Dörfchen liegt in einer Mulde an der Sonnseite. Die Häuser sind so gestellt, dass wenigstens die Stube nach Süden oder Südwesten zugekehrt ist. Im Hochsommer, an den längsten Tagen, treffen die ersten Sonnenstrahlen die Häuser nicht vor 6 Uhr und abends breitet sich der Schatten schon um 5 Uhr über die Siedelung. Im Winter, an den kürzesten Tagen, ist sie auch an hellen, wolkenlosen Tagen sonnenarm. Zwei nach Süden sich öffnende Lücken zwischen den umliegenden Höhen ermöglichen es dann der Sonne, zwischen 10 Uhr 30 und 11 Uhr und wieder zwischen 1 Uhr und 1½ Uhr den Dörflern ihren Gruss zu entbieten. Dagegen ist als erfreulich zu melden, dass auch an den trübsten Tagen der Nebel höchstens an den umliegenden Hängen hinstreicht, das Dörfchen selber aber stets nebelfrei ist. Die Schneehöhe in demselben beträgt selten über 1—1,20 m, und dies nur in ganz schneereichen Wintern. — Der Bewohner weiss sich im Hause gegen die Winterkälte zu schützen. Die Stuben- und Küchenfenster messen höchstens 60—80 cm, oft noch weniger. Die meisten Kammerfenster sind bedeutend kleiner, oft bloss eine Balkendicke im Geviert. Die grösseren Fenster besitzen zum Schutze gegen Nässe und Kälte Holzläden (barcon). Vorfenster weisen nur ganz wenige Häuser auf. Um diese vor der Unbill der Witterung zu schützen, sind die dem Regen und kalten Wind am meisten ausgesetzten Blockwände mit Mörtel verkleidet oder bis unter das Dach aus Stein aufgeführt und mit Mörtel verputzt. Die Dächer ragen bei den meisten Wohnhäusern und Ställen weit vor, auf der Giebelseite nehmen die Vordächer oft sogar gegen den First hin an Breite zu. Dachkennel befinden sich bei weitem nicht an allen Gebäuden und wo solche vorhanden sind, bestehen sie meist aus Holz, blecherne sieht man nur an Häusern, deren Dächer erst vor wenigen Jahren einer Reparatur unterzogen worden sind. Das jüngste Haus wurde 1890 erstellt.

(Schluss folgt.)

## Pässe und Grenzen.

Eine Besprechung von Fritz Wyss, Zürich.

« Pässe und Grenzen », so lautet der Titel einer überaus anregenden Studie, die Professor *Otto Flückiger* von der Universität Zürich zum Verfasser hat [1]). Die Geographie vor fünfzig Jahren wusste mit jenen Stellen, wo praktischerweise der Uebergang über den Gebirgskamm gesucht und gefunden wird, den sog. Pässen, herzlich wenig anzufangen. Auf historischem Gebiet war es indes schon weit erfreulicher.

Nachdem im Jahre 1903 *Raphael Reinhard* die Pässe und Strassen in der Schweiz einer übersichtlichen Darstellung gewürdigt hatte,

[1]) O. Flückiger « Pässe und Grenzen ». (Mitteilungen der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft in Zürich, Bd. XXVII, 1927/28, S. 39/65.)